

# Die gefährliche Flucht ist nie vergessen

**Weinstadt** Hazer Berisha hat in den Wirren des Kosovo-Kriegs vor 20 Jahren seine Heimat verloren. Heute arbeitet er im Remstal und unterstützt seine Familie auf dem Balkan. *Von Claudia Leihenseder*

Arbeit. Sicherheit. Ruhe. Das prägt heute das Leben von Hazer Berisha und seinen Söhnen Besijan und Bleron. Schulter an Schulter arbeiten die Kosovo-Albaner täglich in den Weinbergen von Werner Kuhnle zwischen Endersbach und Strümpfelbach. Doch was Hazer Berisha vor 20 Jahren im Kosovo-Krieg erlebt hat, bewegt ihn noch heute.

Es ist im Februar 1998, als der Krieg zwischen den Kosovo-Albanern und den Serben losgeht. Hazer Berisha, 27 Jahre alt, ist Saisonarbeiter im österreichischen Eferding an der Donau und will – wie schon so oft – mit dem Bus in sein Heimatdorf Brestovc zurückkehren, das inmitten von Weinreben in der damaligen Provinz Kosovo in Serbien liegt. Er will zu seiner Frau und seinen Kindern. Doch dieses Mal ist alles anders: „In Prizren haben sie mich aus dem Bus rausgeholt“, erzählt Berisha in gebrochenem Deutsch: „Sie haben gefragt: Warum kommst du zurück?“

Sein Blick ist scheu, seine Augen schweifen in die Ferne. Dann starrt er vor sich hin, als die Szenen von damals zurück kommen. Hazer Berisha spricht von „Granica“, Grenze. Von Gefängnis, Befragungen in der Nacht. Die serbische Polizei holt acht Männer aus dem Bus heraus und verhört sie stundenlang. Die Polizisten sind auf der Suche nach Kämpfern der Kosovo-Befreiungsarmee (UCK). Am Morgen lassen sie Hazer Berisha laufen.

Doch auch in Brestovc ist alles anders: „Die Leute hatten Angst“, erzählt der heute 47-Jährige. Immer wieder überlegt er, stockt, spricht weiter. Sicherheit gibt es nicht mehr. Nur Angst, Kontrollen, Verdächtigungen. Und manchmal auch Erschießungen. Er berichtet davon, dass er sich drei Tage im Wald verstecken musste.

Es ist das Jahr 1999: Als er in sein Dorf zurückkommt, ist es dem Erdboden gleich gemacht. Bombardiert. Alles weg. Alles kaputt. Doch seine Familie und er leben. Von den Nachbardörfern ist nur eines unversehrt. Dort sammeln sich 20 000 Menschen. „Aber wieder Bombardierung“, erzählt Hazer Berisha.

Er ist in der Nacht mit 60 anderen Menschen in einem kleinen Raum. „Nix schlafen, nur sitzen“, sagt er. Bei einem Bombeneinschlag kommt die gesamte Decke runter und er wird am Kopf verletzt. „Die Leute draußen: alle tot“, sagt Berisha.

Manche fliehen zu Fuß, Hazer Berisha mit seinem damals zwei Jahre alten Sohn Besijan, seiner einjährigen Tochter, seiner



Schulter an Schulter arbeitet Hazer Berisha (rechts) mit seinen Söhnen Besijan (links) und Bleron in den Weinbergen von Werner Kuhnle zwischen Endersbach und Strümpfelbach. Foto: Gottfried Stoppel

Frau und seinen Eltern schnappt sich den Traktor samt Anhänger vom Nachbarn und tuckert in Richtung Albanien. Den ganzen Tag fahren sie so mit 40 Menschen an Bord. Alle paar Kilometer gibt es Kontrollen. Am Abend sind sie endlich in Albanien. In Kukës lassen sie den Traktor auf einer großen Wiese stehen. Die Flüchtlinge werden mit Bussen verteilt. Hazer Berisha kommt mit seiner Familie in Fier unter. Zunächst drei Tage in einer Sporthalle, dann drei Monate bei einer Gastfamilie.

All das bekommen Hazers Bruder Shani Berisha und sein Onkel Sami Mehmeti nur von der Ferne mit. Beide sind zu dem Zeitpunkt in Deutschland. Sami Mehmeti war schon 1993 aus Südserbien vor dem Krieg geflohen und wurde hier sofort wegen seiner albanischen Herkunft als verfolgte Minderheit anerkannt. Zufällig lernen sich Mehmeti und Werner Kuhnle auf Wald und Wiese an den Hängen des Remstals kennen. Und schon bald kann der Albaner im Weingut des Weinstädters mitarbeiten.

Shani Berisha landet 1998 in einem Asylheim in Crailsheim. Auch er war – wie sein Bruder Hazer – Saisonarbeiter in Österreich. „Komm nicht nach Hause“, soll

seine Mutter damals am Telefon gesagt haben. Er flieht – damals noch 17-jährig – direkt nach Deutschland, wo er schon einige Verwandte wie Sami Mehmeti hat.

Bei Kriegsende legt der in Deutschland lebende Teil der Familie zusammen und kauft für Hazer Berisha und die Verwandten im Kosovo einen Lastwagen. Damit geht es für Hazer von Albanien zurück in die alte Heimat. Sie schlafen monatelang in Zelten und bauen gleichzeitig die Häuser wieder auf.

Werner Kuhnle nimmt die ganze Zeit großen Anteil an der Fluchtgeschichte: „Manchmal kommen mir sogar die Tränen, wenn sie davon erzählen“, sagt der 60-Jährige. Mit seinem gleichaltrigen Arbeiter Sami Mehmeti ist der Weinbauer inzwischen befreundet. Auch Shani Berisha hat er eingestellt und ihm eine Ausbildung als Winzer in seinem Betrieb ermöglicht.

Kuhnle hat die gesamte Familie ins Herz geschlossen. Er will damals auch Hazer Berisha helfen und ihn als Rebenfachmann bei sich arbeiten lassen. Leicht ist das nicht: „Ich habe mir Unterstützung geholt“, sagt Werner Kuhnle. Axel Sachs von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit

(GTZ) sowie Volker Kottke, Professor an der Uni Hohenheim, helfen Kuhnle dabei. Hazer Berisha kann zunächst als Jahrespraktikant bei den Kuhnles in Weinstadt anfangen. Zwischenzeitlich droht ihm allerdings die Abschiebung. Wieder sind Aufregung und Unsicherheit groß. Allein ein Antrag bei der Härtefallkommission im Integrationsministerium sorgt letztlich für ein Happy-end. Seit 2012 kann Hazer nun beruhigt und in Frieden im Remstal arbeiten – und gleichzeitig seine Familie im Kosovo damit unterstützen.

„Das hat der Herrgott geschenkt, dass solche Asylanten aus einem der höchsten Weinbaugebiete hier bei uns landen“, sagt Werner Kuhnle ganz bewegt. Die Geschichte habe sich für alle zum Guten gelöst. „Hier bei mir haben sie eine Aufgabe und haben ihren inneren Frieden gefunden. Und ich habe nicht nur gute Leute, sie sind wie meine eigenen Kinder.“

Gemeinsam wollen die Männer im Juli in den Kosovo und nach Albanien reisen. Sie wollen den Weg noch einmal gehen, den Hazer bei seiner Flucht genommen hat. Und sie wollen gemeinsam mit den Eltern von Hazer und Shani die Familie besuchen, bei der sie monatelang Unterschlupf in Albanien gefunden haben – als Erinnerung und als großes Dankeschön.

**„Ich habe nicht nur gute Leute, sie sind wie meine eigenen Kinder.“**

Werner Kuhnle über die Berishas